

Sammelrezension: 1) Sammy Baloji: Hunting & Collecting; 2) Larissa Förster & Holger Stoecker: Haut, Haar und Knochen

Kößler, Reinhart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kößler, R. (2016). Sammelrezension: 1) Sammy Baloji: Hunting & Collecting; 2) Larissa Förster & Holger Stoecker: Haut, Haar und Knochen. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 36(3), 529-532. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58049-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Sammy Baloji: *Hunting & Collecting*. Ostende: Mu.Zee & Paris: Galerie Imane Farès 2016, 168 Seiten (I)

Larissa Förster & Holger Stoecker: *Haut, Haar und Knochen. Koloniale Spurensuche in naturkundlichen Sammlungen der Universität Jena*. Weimar: Verlag Datenbank für Geisteswissenschaften (vdg) 2016, 124 Seiten (II)

„Sammeln und Jagen“ wird zumeist Wildbeuter-Gesellschaften zugeschrieben, die zudem gerne als überlebende Fossilien oder Repräsentationen früher Phasen sozialer Evolution vor- und dargestellt werden. Die Ethnologie hat solche nach wie vor weithin anzutreffenden Vorstellungen freilich längst widerlegt und gezeigt, dass alle menschlichen Gesellschaften durch Zeitgenossenschaft verbunden und nicht etwa durch Ungleichzeitigkeit geschieden sind. Es gibt gute Gründe, Züge des „Sammelns und Jagens“ in allen menschlichen Gesellschaften, speziell im heutigen Finanzkapitalismus (s. Spittler 2016), auszumachen. Besondere Formen nahm diese Form der Beschaffung von Gegenständen – und verdinglichten Tieren wie Menschen – im Zuge der kolonialen Expansion der kapitalistischen Metropolen seit Ende des 19. Jahrhunderts an. Die Folgen und selbst die mit „Sammeln und Jagen“ bezeichneten Praktiken sind alles andere als vergangen.

Der kongolesische Künstler *Sammy Baloji* bezieht sein eindrucksvolles Projekt zur Vergegenwärtigung postkolonialer Zusammenhänge im Medium von Kunst und Dokumentation auf Formulierungen des postkolonialen Theoretikers Achille Mbembe, der

allen Wirtschaftsformen die destruktive Dimension des „Sammeln und Jagens“ zuspricht. In Mbembes Sicht enthält diese Dimension „grundlegender Primitivität“ die Tendenz zur Selbstzerstörung (zit. I: 9). Über Primitivität lässt sich, wie angedeutet, trefflich streiten. Die von Baloji gestaltete Ausstellung, die in dem vorliegenden, von *Lotte Arndt & Asger Taiaksev* edierten Band dokumentiert wird, zeigt jedenfalls nachdrücklich, wie dem „Sammeln und Jagen“ zentrale Bedeutung für koloniale Herrschaft zukam und wie die postkoloniale Gesellschaft zumal im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo (DRC) nach wie vor durch gerade dieses Charakteristikum des Kolonialismus geprägt ist.

Die 2014 im Mu.Zee in Ostende gezeigte Ausstellung war Ergebnis gründlicher Forschungsarbeit. Deren Ausgangspunkt bildete das Photoalbum von Henry Pauwels, eines belgischen Kolonialbeamten, der zwischen 1906 und 1917 unterschiedliche Positionen in der Kolonie innehatte. Die in diesem Album enthaltenen Bilder zeigen neben Landschaften und meist in typisierender Weise aufgenommenen Menschen insbesondere Jagdszenen, in erster Linie die triumphierenden Jäger mit ihrer Beute. Unter den gejagten und erlegten Tieren stechen Gorillas heraus, die sowohl im Bergland als auch in den niedriger gelegenen Zonen der Region leben. Ihre Entdeckung löste das Bestreben aus, lebende sowohl wie getötete Gorillas zu sammeln und zu Forschungszwecken in die Metropolen zu bringen. Im Band findet sich ein Bild, auf dem Pauwels mit der Leiche eines in Sitzhaltung arrangierten Gorillas posiert (I: 41). Diese morbide Ikonographie kontrastiert

mit dem Bericht des lokalen Experten *Chrispin Mvano*, der im Gespräch mit Baloji die engen Beziehungen der in der Region lebenden Menschen zu den Gorillas, zu ihren Familien, aber auch zu Individuen herausstellt: Mvano versichert, die Namen der von Pauwels getöteten, fotografierten und nach Belgien gebrachten Gorillas würden noch heute im Kongo erinnert (I: 18). Diese Linie wird durch Verweise auf die Hege in von Menschen entleerten Nationalparks verlängert, durch die die Gorillas heute geschützt werden sollen.

Diese Hinweise führen bereits ins Zentrum der Ausstellung, die, wie *Lotte Arndt* in ihrem Essay erläutert, als komplexe Collage organisiert war und deren Materialien im Buch in sechs Bild-Essays präsentiert werden. Dem flüchtigen Durchblättern erschließt sich der Sinn dieser Abfolge und häufig auch collagenhafter Kombination höchst diverser Bilder nur bruchstückhaft. Vor allem die Essays von Lotte Arndt und *Sandrine Collard* unterstützen hier die Orientierung anhand postkolonialer Perspektiven einerseits, von Gesichtspunkten vor allem ästhetischer Theorie andererseits – allerdings wird die Lektüre durch das zuweilen arg rustikale Englisch erschwert.

Baloji hat zunächst die Einladung des Mu.Zee in der Weise genutzt, dass er Pauwels' Photos mit Gemälden aus den Beständen des Museums kombiniert und konfrontiert hat, also mit Bildern, die die See bei Ostende oder belgische Familienszenen zeigen, und auf den ersten Blick wenig mit dem Kongo zu tun haben. Zu diesen Beständen gehören allerdings auch das Bild *L'Afrique inconnue* (I: 97) der Surrealistin Jane Graverol, dem *Yasmine Van Pee* einen eigenen

Essay gewidmet hat, oder das erschreckende und gleichzeitig merkwürdig exotisierende Gemälde vom *Affen als Totengräber* von Joseph Stevens (I: 6). Eine entscheidende Dimension besteht weiter darin, dass Pauwels' Bilder zugleich mit Bildern zusammengeführt und collagiert werden, die sich auf die aktuelle Situation im Nordosten der DRC, auf die Kriege unterschiedlichster militärischer und paramilitärischer Formationen sowie auf den für Menschen wie Umwelt räuberischen Abbau von Rohstoffen beziehen. So werden neuere Bilder von in der Region aktiven Soldaten mit Bildern von Kolonialbeamten konfrontiert. Es werden aber auch Kindersoldaten gezeigt oder Szenen aus dem aktuellen Bergbau, der zudem durch faszinierende Abbildungen verschiedener kristalliner Mineralien, in den kommentierenden Texten ergänzt durch Hinweise auf die Bedeutung dieser Rohstoffe für die Produktion zentraler Zivilisationsgüter der Gegenwart wie etwa von Mobiltelefonen, immer wieder ins Bewusstsein gerückt wird. Gerade diese Dimension beglaubigt die Modernität der unmittelbaren Naturaneignung, des „Sammelns und Jagens“. Auf symbolischer Ebene verweist Collard auf die Entsprechung zwischen Jagd und Photographie, die in der Rede vom „Schnappschuss“ oder „Einfangen“ deutlich wird und auch in der Person von Pauwels repräsentiert ist. Vor dem Hintergrund der auch hier immer wieder zum Ausdruck kommenden Schrecken, die mit der Region der Großen Seen und zumal des Ost-Kongo nun schon seit Jahrzehnten assoziiert werden müssen, gewinnen zwei Photographien besondere Bedeutung, die Patrice Lumumba, den ermordeten ersten Premierminister

des unabhängigen Kongo, beim Besuch einer Picasso-Ausstellung 1956 in Tervuren vor dem Gemälde *Guernica* zeigt (I: 96). Die Präsenz des Kolonialen im heutigen Belgien unterstreicht die Plastik eines von Hunden eingefangenen Sklaven, die anscheinend völlig unhinterfragt auf einer Straße in Brüssel zu finden ist und von Sven Augustijnen für *Les Demoiselles de Bruxelles* verwendet wurde (I: 110).

Schließlich ist noch eine weitere Dimension zu nennen: In die Ausstellung wurde die Sammlung von Ethnographica integriert, die sich im Besitz von *Patrick Colaert* befand, der am Mu.Zee als Museumswärter arbeitete und eher zufällig mit Baloji in Kontakt gekommen war. Der Bericht Colaerts über seine Kindheit im Kongo attestiert zudem den kolonialen Entstehungskontext dieser Sammlung.

„Sammeln und Jagen“ war auch die erklärte Devise des Biologen und Geographen Leonhard Schultze (zit. II: 75), der 1903 bis 1905 im Südlichen Afrika unterwegs war. Dabei ging es jedoch weniger um Fauna, Flora und Bodenschätze, sondern um Menschen und menschliche Körper. Schultze erweist sich als Zentralfigur einer verwickelten Spurensuche um den Ursprung eines menschlichen Überrestes, der sich markiert als „Kopfhaut eines Herero“ in der Lehrsammlung des Zoologischen Instituts der Universität Jena fand. Die Ethnologin *Larissa Förster* befasst sich seit Jahren mit Fragen der Restitution von menschlichen Überresten und Artefakten aus deutschen Institutionen; der Historiker *Holger Stoecker* war maßgeblich an der Provenienzforschung beteiligt, die 2011 und 2014 die Repatriierung

von bisher 20 während der deutschen Kolonialzeit deportierten menschlichen Überresten nach Namibia ermöglichte.

Die Frage, wie die Kopfhaut in die Lehrsammlung kam, eröffnet den Blick auf zentrale Problembereiche, die hinter den so naheliegenden Forderungen nach Rückgabe und nach der weitergehenden Re-Humanisierung solcher Überreste liegen. Dabei springt eine für die Problematik deportierter menschlicher Überreste charakteristische und zentrale „Asymmetrie“ in die Augen: Sie besteht zwischen „der reichhaltigen Quellenlage zu Leonhard Schultze“, der ausweislich eines handschriftlichen Vermerks auf der Kopfhaut diese wahrscheinlich gesammelt hat, und „dem völligen Fehlen von Hinweisen auf die Identität ‘eines Herero’“ (II: 19). Dies entspricht dem typisierenden und abstrahierenden Verfahren der damaligen anthropologischen Forschung, ist aber zugleich Resultat der Praxis der Sammlungen, durch die die Kopfhaut wahrscheinlich gewandert ist. Dies wird zunächst retrospektiv, vom Standpunkt der Gegenwart und dem Fundort der Kopfhaut aus, erläutert, um dann die Perspektive umzukehren und nach Möglichkeiten der Rekonstruktion vom wahrscheinlichen Kontext ihrer Deportation zu fragen: dem Krieg und Völkermord im damaligen Deutsch-Südwestafrika.

Da der Weg der Kopfhaut in die Sammlung dokumentarisch nicht nachvollziehbar ist, erläutern Förster & Stoecker dieses fast allgegenwärtige Problem anhand von drei „Optionen“, wie sich das Schicksal der Kopfhaut zugetragen haben könnte. Dabei spielt Schultze als wahrscheinlicher Beschaffer eine wesentliche Rolle. Er war Schüler und Protegé von Ernst

Haeckel, der eine wesentliche Rolle bei der Begründung des Sozialdarwinismus und der Eugenik gespielt hatte. Für seine Geldgeber war er verpflichtet, die erwarteten Sammlungen zunächst nach Berlin zu liefern; die Spuren ließen sich u. a. bei Schädeln nachweisen, die später von der Charité nach Namibia repatriiert wurden. Unter solchen Gesichtspunkten lässt sich zeigen, wie die Kopfhaut in das damals bestehende internationale Geflecht anthropologischer, aber auch biologischer Sammlungen eingefügt und auf unterschiedlichen Wegen weitergegeben worden sein könnte. Zu diesen Geschichten gehört auch die anscheinend recht bruchlose Weiterführung der Sammlungen in der DDR, als – wiederum zu einem nicht eindeutigen Zeitpunkt – schließlich die Einordnung vorgenommen wurde, die am Ende zur Auffindung und Thematisierung der Kopfhaut geführt hat. Bemerkenswert ist, wie spät, erst 2007, das „Präparat“ endlich „Anstoß“ erreichte, d. h. der aktuelle Direktor des Zoologischen Instituts es „entdeckte“ und sich im Klaren war, dass es aus der Sammlung entfernt werden müsse (II: 9). In den Jahrzehnten zuvor, als die Kopfhaut offenbar auch innerhalb der Sammlung neu untergebracht worden war, war anscheinend niemand auf die Problematik aufmerksam geworden, dass der Überrest einer menschlichen Leiche in einer leicht zugänglichen und – wie deutlich wird – auch nur lässig kontrollierten Sammlung untergebracht wurde.

Der abschließende „Ausblick“ (II: 100ff) skizziert die Möglichkeit, dass in den nächsten Jahren durch die Rückführung der noch in den Beständen deutscher Institutionen vorhandenen *bekannten* menschlichen Überreste aus

Namibia dieses dunkle Kapitel abgeschlossen wird. Freilich belegt gerade die Geschichte der Kopfhaut, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht gesagt werden kann, wo weitere unerkannte, vernachlässigte und vergessene menschliche Überreste aus Namibia in Deutschland lagern. Die Annahme erscheint daher zu optimistisch, dieser postkoloniale Skandal könne allein dadurch abschließend bearbeitet werden, dass die bekannten Fälle – teils gegen den hinhaltenden Widerstand etwa der Berliner Gesellschaft für Archäologie, Ethnologie und Urgeschichte – endlich bereinigt werden. Vielmehr haben Förster & Stoecker eindringlich aufgezeigt, welche gewaltigen Hindernisse einer Erweiterung unseres Wissens um diese Sachverhalte entgegenstehen.

Reinhart Kößler

Zitierte Literatur

Spittler, Gerd (2016): *Anthropologie der Arbeit*. Wiesbaden.

Ingo Schneider & Martin Sexl (Hg.): *Das Unbehagen an der Kultur*. Hamburg: Argument Verlag 2015, 270 Seiten

Grundlage des vorliegenden Bandes war wohl – was seltsamer Weise nur in einer Randbemerkung (170) Erwähnung findet – eine Innsbrucker Tagung zum „Unbehagen an der Kultur“. Wie üblich, wurden dazu Beiträge von einem knappen Dutzend Autoren eingeworben, die sich zu dem Thema bereits anderwärts geäußert hatten und nun Gelegenheit erhielten, ihre Position nochmals zu verdeutlichen. Abgeschlossen wird der Band durch einen langen, etwa ein Drittel des Gesamtumfangs ausmachenden Syntheseversuch der Herausgeber.